

Jane Gardam: „Tage auf dem Land“

Fieberschübe des Erwachsenwerdens

Von Eberhard Falcke

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 31.07.2025

Marigold sieht beim Blick in den Spiegel nichts, was ihr gefällt. Trotzdem gibt sie nicht auf. Sie entdeckt ihre Intelligenz, schickt junge Verehrer zur Hölle, verliebt sich und besteht die Aufnahmeprüfung für Cambridge. Dass all das dramatisch und hochkomisch zugleich sein kann, beweist Jane Gardam in "Tage auf dem Land".

Marigold heißt die jugendliche Heldin, die Jane Gardam in ihrem ersten Roman durch die Irrungen und Wirrungen des Erwachsenwerdens begleitet. In der Schule aber wird das Mädchen mit dem garstigen Namen Bilge gerufen. "Bilgewater" heißt das Schmutzwasser am Boden eines Schiffsrumpfes und so heißt auch der Roman im Original. Gewiss kein verlockender Titel. Dafür liegt die deutsche Version "Tage auf dem Land", die einen gemächlichen Aufenthalt im Grünen evoziert, völlig daneben. Doch das ist der einzige Schwachpunkt dieser von Monika Baark glänzend übersetzten deutschen Ausgabe.

Zu Beginn von Marigolds Entwicklung herrscht allerdings tatsächlich eine ziemliche Flaute, was das Mädchen jedoch wenig stört. Sie lebt in einer Internatsschule, wo ihr Vater als Housemaster eine leitende Funktion ausübt, und genießt mit gesundem Selbstbewusstsein ihren Außenseiterstatus.

Ein altmodischer Teenager

"Meine Mutter starb bei meiner Geburt, was mir etwas Prinzessinnenhaftes und irgendwie Romanhaftes gibt. Von Anfang an haben die Leute gesagt, ich sei altmodisch. Denn es ist ziemlich aus der Mode, eine Mutter gehabt zu haben, die starb, als man geboren wurde, und es ist altmodisch, das Unglück zu haben, ich zu sein und wie ich auszusehen."

Marigold ist wohlbehütet, aber wenig gefordert. Die patente Haushälterin Paula schärft ihr ein, sich bloß nicht zu wichtig zu nehmen, weil das nur unglücklich mache. Die wortkarge Schrulligkeit ihres Vaters kommentiert die Tochter mit Gleichmut und frühreifer Ironie. Es herrscht die perfekte Atmosphäre eines Internatsromans, in dem Tradition und Efeu die Menschen und Gemäuer überwuchern. Aber dabei bleibt es nicht. Denn vor allem geht es um die turbulenten Sprünge und Wendungen der Pubertät und um Marigolds Verwandlung von einem hässlichen Entlein in einen bewunderten Schwan. Sie selbst markiert den Ausgangspunkt dieser Entwicklung mit drastischen Worten so:

Jane Gardam

Tage auf dem Land

Aus dem Englischen von Monika Baark

Hanser Berlin

268 Seiten

24 Euro

"Ich sah aus wie eine giftige Eule im gleißenden Sonnenuntergang nach einem Atomkrieg. Wer würde mich auf einer Party haben wollen? Ich schnitt meinem Spiegelbild eine Grimasse, und eine Brise Herbstluft zog durch die Tür."

Ernste Konflikte, hochkomisch erzählt

Das ist der schrillste Satz des ganzen Romans, der beweist, dass Jane Gardam auch in ihren Vierzigern, als das Buch entstand, von Abgeklärtheit nichts wissen wollte. Im Gegenteil, sie schrieb auf Pointe, nach dem Prinzip: Die Gefühle sind dramatisch genug, machen wir also das Komischste daraus. Trotzdem werden Marigolds Konflikte keineswegs an den Jux verraten, auch wenn sie oft in burlesken Szenen Ausdruck finden. Auf erste Küsse und Liebeswallungen folgt die Enttäuschung über den angehimmelten jungen Mann, weil der sich für die Sexbombe der Schule zum Affen macht. Und die vermeintlich vornehme Welt der feinen Leute in ihren Landhäusern gibt ein noch düftigeres Bild ab als die Altmännerrunden von Marigolds Vater.

"Ich hatte noch nie betrunkene Menschen gesehen. Nicht bei sich zu Hause, Leute mittleren Alters und alte Leute, die sich Drinks in den Rachen schütteten, bis sie so albern waren, dass sie nicht mehr wussten, was sie redeten."

Satirische Spitzen, Situationswitz und dialogische Schlagfertigkeit machen schon diesen ersten Gardam-Roman zu einem prickelnden Lesevergnügen. Manchmal drängt sich allerdings die Frage auf, wer hier eigentlich erzählt. Die unverfälschte Stimme eines Teenagers ist das wohl kaum.

Die Antwort lautet: Perspektive und Weltsicht sind glaubwürdig die des Mädchens, doch die Sprache ist die einer zurückblickenden Erzählerin, die sich von fern mit aller erzählerischen Freiheit an die Fieberschübe des Erwachsenwerdens erinnert. Deutlich wird das in Sätzen wie diesem:

"Ich war ganz bezaubert von mir selbst. Ich hatte mich immer für sehr moralisch gehalten, was Sex angeht. Ich stellte fest, dass das ein Irrtum war."

Am Ende stehen einige kuriose Happy Ends, mit denen die Erzählerin den bürgerlichen Konventionen eine Nase dreht. Ihre Heldin dagegen schickt sie auf den höheren Bildungsweg und damit in Richtung geistige Freiheit. Auch dieser frühe Roman beweist jedenfalls erneut: Jane Gardam verstand es wunderbar, von jedem Lebensalter fesselnd und amüsant zu erzählen, ohne auch nur eine Sekunde zu langweilen.